

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.20
ausserhalb desselben M. 1.30.
hiezü Postgelde 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

Beitrag für Politik,
Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf. die klein-
spaltige Barmondzeile.
Reklamen 15 Pf. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Ostern.

Gestern — „Zu Tode betrübt!“ Morgen —
Himmelhoch jauchzend!“
Gestern — Trauer und Klage über Tod und Nieder-
lage! Morgen — Freude und Jubel über Auferstehung
und Sieg!
Gestern hat nach der Ostergeschichte das Leben über
den Tod, das Licht über die Finsternis, die Liebe über
den Haß, die Duldsamkeit über die Härte, die wohl-
wollende Besonnenheit über den fanatischen Eifer, die
wirkliche Demut über den pharisäischen Hochmut.
Diesen Sieg werden morgen Viele mitfeiern, welche
die geistige Finsternis lieben und das lichtvolle, freie
Leben hassen, welchen in ihrem Eifer unduldsame
eine pharisäische Lebensform geworden ist.
Darum ist's auch heute noch wie ehedem: Daß
das Neue und Ideale, das den herrschenden Richtungen
nicht in den Kram paßt, gehaßt und verfolgt wird.
Mächtig genug sind die Fortschrittler immer
noch am Werk. Doch das soll nicht entmutigen. Schließ-
lich muß ja doch das Licht über die Finsternis siegen!
Und Rückschläge sind die Kennzeichen des natürlichen
Seins und Werdens.
Das zeigt sich eben jetzt auch in der Natur. Die
Ostern stehen heuer spät im Kalender. Es könnte schon
warm und sonnig sein in unsern Breiten, voll Sonnen-
licht, Vogelfang und blühender Natur. Aber wir hatten
immer wieder raube Tage dazwischen, und den jungen
Vögeln droht der Frost der Nacht. Das sind Be-
weiserzeichen der Entwicklung, sagt die Wissen-
schaft. Mit diesem spärlichen Trost müssen wir uns
abfinden, wenn nicht alle tröpfenden Hoffnungen sich er-
füllen. Soll diesem Geis der Rückschläge, die schließlich
das Kennzeichen des Fortschritts sind, nicht auch der
Fortschritt menschlicher Einrichtungen un-
möglich sein? Auch die Bekenner freier Gedanken
sehen sich nach der Zuversicht auf Erlösung und Auf-
stehung. Verheißt der Glaube den Menschen die ewige
Seligkeit, so wünscht das Wissen nichts Besseres, als daß
auch die irdischen Zustände des menschlichen Gemein-
schaftslebens möglichst beglückt werden. Die wachsende
Anzahl soll uns helfen, die Widerstände der Natur zu
überwinden, denen der Mensch sonst preisgegeben ist, und
die steigende Erkenntnis soll dahin führen, daß sich die
menschlichen Schöpfungen, die Gesetze und Staatsbild-
ungen, vervollkommen.
Dieses Streben scheint uns von einem echten Oster-
geist getragen zu sein!

Göttinger ersuchten nun den Minister, diesen Erlaß wieder
aufzuheben. Sie weisen darauf hin, daß es ihnen persön-
lich nur angenehm sein könne, wenn dem Senat der
Universität die Verantwortung für die Bestätigung von
Studentenauswärtigen etc. abgenommen werde. Aber sie
halten sich für verpflichtet, auszusprechen, was ist, und das
ist die Tatsache, daß die Studentenschaft „gegenwärtig
von einem tiefen Mißtrauen gegen das hohe Unterrichts-
ministerium erfüllt ist“ und in dem Erlaß den Ausfluß
der Tendenz sieht, ihre Rechte zu schmälern und
ihre Bewegungsfreiheit willkürlich zu beein-
trächtigen. Die Göttinger lassen es dahingestellt, ob
dieses Mißtrauen berechtigt ist, andere brauchen mit ihrer
Meinung nicht zurückzuhalten, daß die Stimmung der
Studentenschaft einen sehr realen Untergrund hat. Ueber-
gens deutet auch die Göttinger ihn an: „Eure Excellenz
sind Kraft Ihrer Stellung genötigt, bei Ihren Entschei-
dungen auf Momente hochpolitischer Natur Rücksicht zu
nehmen, die außerhalb der Interessensphäre der Universi-
täten gelegen sind.“ Ueber den Grad dieser Nötigung
kann man verschiedener Ansicht sein, sicher aber war es
nicht nötig, die Studentenauswärtigen vom Ministerium
statt vom akademischen Senat abhängig zu machen, einzig
und allein, um dem Zentrum einen Gefallen zu tun, da
nämlich auf diese Weise Ausschüsse nicht mehr beständig
würden, die den katholischen Verbindungen keine Reize
abgewinnen können. Der Boykott gegen diese Verbind-
ungen ist allerdings nicht erfreulich, und andererseits
könnte die einzig richtige Lösung dieser Frage nur in der
Beseitigung aller konfessionellen Universitäts-Verbind-
ungen liegen. Aber wenn man glaubt, mit bureaukra-
tischem Eingreifen die Sache besser zu machen, so irrt
man sehr. Die „heitere Vertraulichkeit“, die zwischen
Professoren und Studenten besteht, wird zwischen Stu-
denten und Kultusministerium nie erwachsen, am wenigsten
jetzt, da es sich offenbar im Schlepptau des Militarismus
befindet. Die Wirkung des von Studt-Althoff beliebten
Vorgehens wird nur eine Verschärfung der Gegensätze
sein und dazu führen, daß die Behörden überhaupt nicht
mehr gefragt werden. Das könnte man doch schon aus
der Erfahrung gelernt haben, daß Studenten nicht wie
Beamte durch Erlasse sich zu Paaren treiben lassen.

die Japaner sehr nahe zu sein. Sie hatten schon den
Aufenthalt der russischen Flotte in der Nähe der franzö-
sischen Insel Madagaskar als einen Neutrali-
tätsbruch angesehen, sich aber in Anbetracht der weiten
Entfernung der Insel von Japan mit einem einfachen
diplomatischen Protest in Paris begnügt. Jetzt aber, da
Admiral Kojshijewski mit seiner Flotte an der Küste
des französischen Indochina anscheinend wieder einen
längeren Aufenthalt nehmen will, sieht man in Japan
die Sache mit ernstlichen Augen an. Und man will Eng-
lands Mitwirkung gemäß den Allianzabmachungen
gewinnen.
Die Engländer, die es sehr eilig hatten, die Japaner
zum Krieg zu drängen, werden aber kaum daran denken,
ihre eigene Haut mit der gleichen Hitze zu Markt
zu tragen, noch dazu gegen ein Land, mit dem sie im
besten Einverständnis leben, und dem sie — auf Grund
des Abkommens über Ägypten und Marokko — gegen-
über der Einmischung Deutschlands in die maro-
kanische Frage bestehen sollen. Man kann wirklich ge-
spannt sein, wie sich der kluge John Bull aus der eigen-
artigen Situation herauswickeln wird.
Aber auch Frankreich ist von dem Bündnis mit
Rußland nicht mehr sehr entzückt. Der einzige „Vor-
teil“, der ihm daraus entstehen könnte, wäre zur Zeit
ein Krieg mit Japan, während der eigentliche Zweck,
den Frankreich beim Abschluß des Zweibundes im Auge
hatte, doch ein Revanchekrieg gegen Deutschland war!
Daran ist so bald natürlich nicht zu denken, und es scheint
ja, daß sich auch in Frankreich immer mehr die Ueber-
zeugung Bahn drückt, daß sein bester Verbündeter Deutsch-
land wäre. Vorläufig allerdings hat der französische
Ministerpräsident Rouvier, als in der Kammer die
Marokkofrage besprochen wurde, noch einen kleinen Aus-
fall gegen Deutschland nicht unterlassen können. Er hat
der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Schwächung Rus-
lands durch den Krieg mit Japan in Deutschland Hoff-
nungen erweckt und dieses veranlaßt haben könne, die
günstige Gelegenheit der französischen Isoliertheit aus-
zunützen. Wir glauben, Rouvier irrt und sind überzeugt,
daß Deutschland auch ohne den Krieg in Ostasien die
Wahrung seiner Interessen in Marokko verfolgt hätte.
Da aber Rouvier und Delcasse die friedlichen Ab-
sichten Frankreichs gegenüber Deutschland beteuert
und sich öffentlich zu Unterhandlungen und zur Entgegen-
nahme von Vorschlägen bereit erklärten, so wollen wir die
Bitterkeit in der Rede Rouviers nicht zu tragisch nehmen
und es als eine günstige Vorbedeutung für die zukünftige
Entwicklung der Dinge ansehen, daß Jaures in seiner
Rede gegen Delcasse erklärte: „Deutschland und Frankreich
wollen aufrichtig den Frieden.“ Wir glauben, auf deutscher
Seite wird dieser Satz allseitige Zustimmung finden.

Bündnisse und Weltlage.

Der Dreibund, der Zweibund, die englisch-franzö-
sische Entente, die englisch-japanische Allianz spielten bis
in die jüngste Zeit meist nur in den Zeitungen, bei den
gegenseitigen Besuchen der Staatsoberhäupter, in den
Trinksprüchen, vielleicht auch einmal bei diplomatischen
Verhandlungen eine gewisse Rolle, zu großen politischen
Aktionen haben sie aber bis jetzt noch nicht geführt. Was
diesen Allianzen ihren eigentlichen Wert verleiht, ist eine
gewisse Sicherung des Friedens, die Probe auf den
Bündnisfall hat bisher noch keine dieser Friedens- und
Beistand-Vericherungsverträge zu bestehen gehabt.
Die Japaner hätten den Krieg mit Rußland
wohl auch ohne die Allianz mit England begonnen.
Allerdings ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Vertrag für
Japan eine wesentliche moralische und praktische Stütze
im gegenwärtigen Krieg ist und da einmal der Vertrag
besteht, wird man es den Japanern nicht verübeln können,
wenn sie gegebenen Falls auf der Erfüllung des
Paktes bestehen würden. Diesem Augenblick glauben

Politische Rundschau.

Württemberg. Von dem Bericht des Landes-
vorstands der Sozialdemokratie Württem-
bergs sagt der „Beob.“ u. a.: Es ist für den Weiter-
gang der politischen Entwicklung und für den Aufmarsch
der Parteien zu den kommenden Landtagswahlen außer-
ordentlich bezeichnend, daß das sozialdemokratische Mani-
fest zwar die Volkspartei heftig und zudem unwafr
angreift, gegen die Politik des Zentrums, des Bauern-
bunds und der Deutschen Partei aber kein Wort des

Die Göttinger Professoren und die akademische Freiheit.

Die Professoren der Universität Göttingen haben
an den preussischen Kultusminister eine bemerkenswerte
Erklärung gerichtet. Sie ist eine Kundgebung für die aka-
demische Freiheit, und die Göttinger Professoren
sind einer guten Tradition gefolgt, daß sie als die ersten
unter den preussischen Hochschullehrern dem Ministerium
entgegengetreten. Wie bekannt, haben die jüngsten Vorgänge
an den deutschen Hochschulen dazu geführt, daß der preus-
sische Kultusminister durch einen Erlaß die Bildung neuer
Studentenauswärtigen und die Ausgabe neuer Auswärtig-
Erzeugnisse von seiner Genehmigung abhängig machte. Die



